

ZOMBIE DES MONATS



03/20 - „**Flüchtlingskrise**“, die: „Kontrollverlust“, „Umvolkung“ oder „Messermigration“ sind die zynischen Synonyme dieser verbalen Verächtlichkeit, nur für Volksverhetzer ist sie eine Chance, der Ausdruck macht aus Opfern Täter und wenn ein Wort als entscheidungsleitende Vorverurteilung eine Tat immer schon ist, dann dieses – die „Flüchtlingskrise“. Seit dem „NSU“ wissen wir, dass die Mörder immer noch unter uns sind und seit Hanau ahnen wir, was noch alles „drin“ ist. Doch die Politik will immer nur wissen, „wer rein kommt“.

Dass in großer Zahl Hilfesuchende nach Europa drängen, hat es vor 2015 höchstens in der Kino-Welt gegeben. Was in Filmen wie „Der Marsch“ (1990) zum humanitären Denkbild wurde, mochte als Zukunftsvision von der Antike inspiriert gewesen sein. Realpolitisch sind biblische Erzählungen von Völkerwanderungen als Gleichnisse für große Gruppen von Fliehenden jedoch der Anfang des Zynismus gegenüber Migranten. Zu oft wird der massenhaft artikulierte Wunsch zu leben als episches Schauspiel ästhetisiert und dadurch distanziert. Pathos verhindert Hilfsbereitschaft und wer in Flüchtenden Invasoren sieht, ist sowieso im falschen Film.

Existenzielle Not ist kein abenteuerliches Erlebnis. Nicht für diejenigen, die ihr entkommen wollen und für diejenigen, die sie lindern können, erst recht nicht. Nicht Mitleid, sondern Solidarität ist der Geist der Willkommenskultur und der Universalität von Menschenrechten als einem Element der eigenen persönlichen Freiheit. Wenn die moralische Verpflichtung für das Wohlergehen des Nächsten nur ein Gefühl wäre, gäbe es kein Recht auf Asyl. Umso energischer versuchen es jene zu beschneiden, deren Anteilnahme höchstens ein Reflex ihrer Überheblichkeit ist. Mildtätigkeit ist mitunter die Arroganz des Herrenmenschen, die Jovialität des großen Zampano äußert sich gerne als Gastfreundschaft. Wer Schutzsuchenden kein Asylrecht, sondern nur Gastrecht zubilligen will, der kriegt bei jeder Einbürgerung eine „Flüchtlingskrise“.

Selbstmitleid ist sicher das Hauptsymptom des „besorgten Bürgers“. Dass dieses Profil zur politischen Physiognomie der „Flüchtlingskrise“ gehört und sich 2015 herausbildete, spricht

Bände über die gegenwärtige innere Mitte der „Mitte“. Wie immer kümmert sich das Klientel der „kleinen Leute“ um die „große Politik“ erst dann, wenn die Blumenbeete im Vorgarten in Gefahr sind. Dass dann aus der Ignoranz immer noch keine zukunftsfähigen Schlussfolgerungen gezogen werden, sondern wieder nur nach starken Führern gerufen wird, die die Ruhe wieder herstellen und die lieb gewordenen Grenzen sichern, ist auch nicht neu. Zum Zeitgeist wird diese „Sorge um sich“, weil lieber mit Vorwürfen gegen die „Lügenpresse“ oder mit Sympathien für Rassisten dem täglichen Flüchtenden-Elend gekontert wird, anstatt den Problemen der gemeinsamen Welt ins Auge zu sehen. Die eigentliche „Flüchtlingskrise“ ist diese neue Staatsbürgerkunde.

So ist es letztlich die selbstverschuldete europäische Unmündigkeit in der „Flüchtlingsfrage“, die den türkischen Präsidenten Erdogan der EU erfolgreich „mit Migranten drohen“ lässt. Die Aufkündigung des „Flüchtlingsdeals“ am 29. Februar 2020 könnte eine gute Nachricht sein, weil das Abkommen die globalpolitische Herausforderung von Flucht und Migration nur schlafen legte und die postfaktische Abschottungspolitik nicht überwunden wurde. Erdogans regelloses Spiel mit Migrantenschicksalen ist eine neue „Flüchtlingskrise“ (Abb.) und sie wird sich solange wiederholen, wie man Europa mit Flüchtenden als einer vermeintlichen Störung der inneren Ordnung das Fürchten lehren kann.

Bildgeschichte als Schicksalsfrage.

Jörg Probst

Abb.: Angesagt? Hintersetzer zur Meldung über Gespräche zur „Flüchtlingskrise“, Tagesschau 08.März 2020, www.ardmediathek.de.

